



Ein Homunkulus namens Beate Zschäpe (Tina Keserovic) gebiert ein Ungeheuer – und die Staatsmacht leistet bereitwillig Hebammendienste.

ARMIN SMALOVIC

Der Türke dreht den Spiess

Deutschlands streitbarster Regisseur bringt die NSU-Terroristin Beate Zschäpe auf die Bühne

DANIELE MUSCIONICO

Beate Zschäpe steht auf der Bühne, splitterfasernackt und gebärwillig. Keiner kennt Tina Keserovic, aber nach dieser monströsen Rollengestaltung an den Münchner Kammerspielen wird die junge Schauspielerin in die Erinnerung eingebrannt sein. Und mit ihr die Inszenierung einer Stunde null.

Zschäpe/Keserovic wird gebären, bald, sehr bald, unter Mithilfe des freundlichen Staatsapparates, des Rich-

ters, des Staatsanwalts, der Stellvertreterfiguren unserer Rechtsgesellschaft. Sie alle leisten Hebammendienste, wenn die ikonische Rechtsradikale des Nationalsozialistischen Untergrunds (NSU) ihr «Erbe» zwischen ihren Schenkeln herauspresst. Es ist ein menschliches Hirn.

Ein abstossendes und ein typisches Bild für Ersan Mondtag, den heissesten und streitbarsten Regisseur seiner Generation. Starke Metaphern, dezidierte Setzungen, assoziationswütig und orgiastisch – Neosurrealismus eines Kunstgrenzgängers. Jede Montag-Inszenierung ist eine Odyssee in eine Parallelwelt und spaltet die Kritiker in Freund und Feind. Man liebt ihn oder ärgert sich, kalt lassen die Fundamentalprovokationen keinen.

Von der Erde völlig losgelöst

In seiner neusten Arbeit für die Münchner Kammerspiele, einer «Assoziation über den NSU» imaginiert er eine Gesellschaft der Zukunft, völlig losgelöst in einem Raumschiff, unterwegs in den Sternennebeln, geschlechtslos, identitätslos, Computermenschen.

Personal mit Spock-Ohren und maschinenhaften Bewegungen will im Rückblick auf die Vergangenheit – und am Beispiel des NSU – Geschichte festhalten und kollektive Erinnerung definieren. Eine Jetzfrage, die NSU-Frage, wird anhand des Studienobjekts Zschäpe zur Debatte gestellt: Wer besitzt die Deutungshoheit über die Vergangenheit? Debattiert wird dies im Outer Space. Rechtsradikalismus im Welt-raum, muss das sein? Doch im Luftleeren agiert in Mondtags klugen Settings keiner. Dass in den Vorstellungen gerne Türen knallen oder Publikum unwillig mit den Füßen scharrt, ist nebensächlich. Der Regisseur will seinem Publikum eine Haltung abringen, das ist die Hauptsache.

Er ist ein wilder Hund. Ein junger wilder Hund im zarten Alter von dreissig Jahren. In der kurzen Zeit seiner Karriere, in der er auf Bühnen für (Miss-)Stimmung sorgt, ist die Schweiz für ihn nicht unwichtig: Aufsehenerregend war am Konzert Theater Bern die Entwicklung des Stücks «Die Vernich-

tung» mit seiner engen Arbeitspartnerin Olga Bach, eines Porträts seiner Generation, die sich in ihrem Narzissimus verliert.

Bern, Basel und Berlin

In der kommenden Spielzeit hat ihn das Theater Basel verpflichtet, Bach schreibt als Auftragsstück «Kaspar Hauser» neu. Wie in den meisten Fällen wird Montag auch in Basel Mehrkämpfer in den entscheidenden Disziplinen sein, er inszeniert und ist für die Bühne wie auch für die Kostüme verantwortlich.

Und kein Hauptstadtheater ohne das Störelement, das Schluss macht mit alten Theaterübereinkünften. Wenn Oliver Reese im Herbst das Berliner Ensemble auf Touren bringen will, kann Montag nicht fehlen, er hat sich für vier Jahre verpflichtet. Bereits im Oktober wird er am Thalia-Theater in Hamburg zu sehen sein, er versucht sich an der «Orestie» von Aischylos.

Kein Feuilleton, das ihn inzwischen nicht liebevoll und überfordert «Shootingstar» nennt – ohne es dabei zu versäumen, auf ein biografisches Detail hinzuweisen. Obwohl in Deutschland ein Migrationshintergrund längst kein Distinktionsmerkmal mehr ist, gilt Montag weiterhin als Exot. Er kommt von ganz unten, Berlin-Kreuzberg, die grösste türkische Stadt Deutschlands, hat ihn sozialisiert.

In München hat er sich das ideale Debattierforum gegriffen, um anhand der NSU-Prozesse seine Idee von Theater zu erläutern. Am Oberlandesgericht, vor der Tür der Kammerspiele, wird Beate Zschäpe der Prozess gemacht, seit vier langen Jahren. Auf der Bühne lässt Montag die Keserovic nicht nur das Böse gebären, sie wird auch eine mentale Zuflucht sein. Sanft, sehr sanft, nimmt sie, die mädchenhafte Rüpelin als Fee, die Hand des Richters, der sie schuldig sprechen muss, sie wird ihn trösten.

Denn tatsächlich, die Lage ist des Jammers. «361 Verhandlungstage, 500 Zeugen und kein Ende», kommentiert die Presse den Prozess. Zschäpe, der einzigen Überlebenden eines Trios, das für die Morde an neun Männern türkischer und griechischer Herkunft ver-

antwortlich gemacht wird, kann bis heute rechtsgültig keine Schuld nachgewiesen werden.

Die Definition von Gut und Böse schwimmt in unserem Alltag leicht. Dieses Dilemma ist der Urgrund von Mondtags Sicht. Der NSU-Prozess erweist sich im Gerichtssaal als Kapitulation des deutschen Rechtsstaates vor dem Begriff Schuld. Auf der Bühne lässt Montag die Herstellung eines Dönners verhandeln. Dass die NSU-Anschläge Dönerbudenbesitzer töteten, ist mitgemeint.

Doch unmöglich scheint es, sich der Erinnerung zu bemächtigen, um auf die Gegenwart Einfluss zu nehmen. Dies bilanzieren Montag und Olga Bach in ihrer sehr freien Assoziation, ausgehend von westlichem Kulturgut, dem Erbgut Sophokles, Heiner Müller, aber gleichfalls Rudolf Hess, DDR, RAF oder Anders Breivik.

Denn Montag legt die steile These vor: Am Ende geht es dem jungen Rechtsstaat wie dem alten Ödipus, der sich vornimmt, den Mörder seines Vaters zu suchen – doch das ist er selber. Die Bundesrepublik, so Montag, will sich im Prozess von der Last des nationalsozialistischen Erbes freisprechen, und dass es nicht gelingt und wie es nicht gelingt, soll «Das Erbe» zeigen.

Bacchantisches Mysterienspiel

Wenn Zschäpe/Keserovic die Hand des Gesetzes tröstlich streichelt, befruchten sich in den Münchner Kammerspielen auch zwei Welten: die Stütze des Ensembles Wiebke Puls und der Gast, ein kreischender, tobender Homunkulus, der von einer anderen Ästhetik und von einem anderen Wertesystem erzählt.

Die Szene ist ein Geburtsmoment, ein Initiationsmoment, und er macht klar: «Das Erbe» ist auch die Niederkunft eines Stammhalters einer neuen darstellenden Kunstform. Sie ereignet sich als transdisziplinäres bacchantisches Mysterienspiel für die Millennials. Menschliche Schuld dargestellt durch ein Netz vielfältiger Ikonografie: Moral, Amoral sind Begriffe, die heute aus einer rationalen Perspektive nicht mehr zu begreifen sind.

«Kritik ist erwünscht»

In die Causa Kunz am Bündner Kunstmuseum kommt Bewegung

SIMON BAUR

Vor zwei Wochen stufte der Kanton Graubünden handstreichartig den Direktor des Kunstmuseums Stephan Kunz auf die Position des Hauptkurator zurück. Von allen Seiten regte sich darauf heftiger Protest (NZZ 26. 6. 17). Noch hat die Rehabilitierung von Stephan Kunz nicht stattgefunden, doch es kommt Bewegung in die vertrackte Situation. In einem Interview mit der «Südostschweiz» äusserte sich Regierungsrat Martin Jäger zur momentanen Vakanz der Direktion: «In administrativen Belangen wird das Bündner Kunstmuseum durch das Amt für Kultur geleitet. Im Übrigen bin ich davon überzeugt, dass das Museumsteam, welches auch unter schwierigen Bedingungen sehr professionell gearbeitet hat, das Tagesgeschäft weiterführen wird.» Zudem sagte Jäger, Stephan Kunz sei seit Montag wieder an seinem Arbeitsplatz und widme sich den kommenden Ausstellungen.

Bedeutet dies, dass das Bündner Amt für Kultur erkannt hat, dass es neben dem künstlerischen auch einen administrativen Direktor braucht? Davon, von zusätzlichen finanziellen Mitteln und der Rolle von Lynn Kost, dem Vize-Direktor des Museums, muss zukünftig auch gesprochen werden. Die Kommunikationsabteilung des Kunstmuseums beantwortet zur Causa Kunz keinerlei Fragen und verweist direkt an Regierungsrat Jäger. Dessen oben zitierte Ansicht, das verbleibende Team könne das Tagesgeschäft ohne die Direktion ausführen, provoziert die Frage, wie gross seine Ahnung von den Abläufen innerhalb eines Museums ist.

Mediator eingesetzt

Noch vor der Generalversammlung des bündnerischen Kunstvereins, die am Montag stattgefunden hat, gab Martin Jäger bekannt, die Betriebsanalyse am Museum gehe in eine zweite Runde. Dafür hat er einen Mediator in der Person von Hans Hatz eingesetzt. Als Mitglied des Stiftungsrates des Vereins Kulturforschung Graubünden und als ehemaliger Bankpräsident der Graubündner Kantonalbank verfügt dieser über langjährige Erfahrungen in kulturellen, politischen und unternehmerischen Fragen. Der Prozess soll Ende Sommer abgeschlossen und danach ein definitiver Entscheid getroffen werden.

Regierungsrat Jäger hat an der Generalversammlung mangelnde Kommunikation eingeräumt und zeigte sich offen für Kritik. In einem Mail an die NZZ schreibt er, sein Departement und das Amt für Kultur «pflegen (...) einen offenen Austausch mit ihren Anspruchsgruppen. Auch Kritik ist dabei willkommen, ja sogar erwünscht.» Jäger verteidigt auch die Leiterin des Amtes für Kultur: «Barbara Gabrielli ist eine sehr engagierte und kompetente Amtschefin, und sie wird intern und extern für ihre Arbeit respektiert.»

Der Grundtenor der Strasse ersetzt «respektiert» indes durch «gefürchtet». An der emotional, aber sachlich verlaufenen Generalversammlung wurde Martin Jäger klargemacht, dass für den Kunstverein Stephan Kunz auch in Zukunft die richtige Person sei, die Antwort, wer momentan für administrative Belange zuständig sei, blieb Martin Jäger schuldig.

Wer ist in welchem Amt?

Eine deutliche Sprache spricht die Website des Museums. Ruft man die Seite vom 12. Juni auf, so findet sich bei den Mitarbeitern folgende Reihenfolge: Stephan Kunz, Direktor; Lynn Kost, Konservator, stv. Direktor; Nicole Seeberger, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Registrar. Auf der aktuellen Website wird Nicole Seeberger vor Stephan Kunz und Lynn Kost, Konservator, erwähnt. Auf Bezeichnungen wird bei den beiden Erstgenannten ganz verzichtet. Das klingt weder nach Sistierung noch nach zusätzlicher Evaluation.

Liu Xiaobo

Kleine Maus hinter Gittern

eine kleine Maus klettert durchs Gitter rennt am Fenstersims auf und ab die schäbige Wand sieht ihr zu die blutsatte Mücke sieht ihr zu auch das Mondlicht hat sie angezogen ihr silbriger Schatten scheint zu schweben selten schön

heut Abend hat die Maus Kultur isst nicht, trinkt nicht, schwatzt nicht starrt nur aus blanken Augen und geht im Mondlicht spazieren

Aus dem Chinesischen von Angelika Burgsteiner

Der Friedensnobelpreisträger Liu Xiaobo ist an Krebs erkrankt und zur Behandlung aus dem Gefängnis entlassen worden. Er war Chinas bekanntester politischer Gefangener. Liu ist Mitautor der im Internet verbreiteten «Charta 08 für demokratische Reformen» in China.